

Ein Besuch bei erblindeten Soldaten.

In diesen Kriegsnoten haben die erblindeten Soldaten das größte Unrecht auf unsre Teilnahme und unsre Hilfe. Wir Gesunde wissen es und die Invaliden auch: der Arm ist zu ersetzen und der Fuß, aber wer das Licht verloren, ist in eine ewige Nacht gestellt. Und in dieser tiefen Nacht muß sich der Blinde durchtasten ein ganzes Leben lang; er muß aufs neue gehen lernen, fühlen und hören und — was vielen anfangs den inneren Halt raubt und mit der Verzweiflung ringen läßt — er muß auch für die Zukunft sorgen.

Diese Armuten zu behüten und sie in das traurige Leben einzuführen, ist das Werk, ist das segensreiche Werk unsrer Blindenvereine. Seit Kriegsbeginn haben sie manchen Zuwachs bekommen. Soldaten, mit den Heimatsbildern in der Erinnerung, haben hier Einkehr gehalten. Junge Gesichter mit dem tiefen Leidenszug, um den Mund ein leeres, trostloses Lächeln, das von schmerzvollster Entsagung spricht.

Draußen in der Baumgartenstraße ist das Blindenarbeiterheim. Mit Garten und Regelfeld, lichten Werkstätten und lustigen Wohnräumen. Hier werden die Erblindeten zu Arbeitern gemacht; hier wird ihnen durch den Trost des Tagewerkes das seelische Gleichgewicht wiedergegeben. Der Verwalter dieses Hauses, Herr Rosenmayer, ist wie ein Vater für diese großen härtigen Kinder. Er kennt die Leiden jedes einzelnen, seine Fähigkeiten, ihren Geburtsort, ihre Zukunft und ihre Hoffnungen.

Da ist ein junger Soldat aus dem 18. Infanterieregiment. Blau, dunkelgelocktes Haar, das wehmütige Lächeln um die Lippen. Ein Auge ist ihm ganz entfernt und auf das andre blinde Auge hofft er. Er hofft mit der ganzen innigen Sehnsucht einer starken Jugend. Wenn das Auge nur so weit geheilt würde, daß er Tag und Nacht wieder unterscheiden könnte. Er ist ja so bescheiden: nur einen Schimmer Licht will er wieder empfangen. Und Arzt und Verwalter lassen ihn hoffen...

Hoffnung und Arbeit müssen die Blinden anfangs über das ärgste hinweghelfen. Sie lernen Körbe flechten und Stühle, dabei muß das Rohr nach seiner Stärke geordnet werden, gesäubert und brüchiges entfernt. Jene, deren Gefühl schon besser entwickelt ist, fertigen Bürsten an. Leider ist den Blindenarbeitern hier ein scharfer Wettbewerb in den Strahlfhäusern entstanden. Und da die Arbeit der Sehenden natürlich besser ausfällt, droht den Blinden die Gefahr, dieses Arbeitsfeld räumen zu müssen. Nun sind aber die Handwerke der Blinden ohnehin sehr beschränkt (Korb- und Stuhlflechten, Klavierstimmen), so daß es wohl angezeigt wäre, wenn die Strahlfhäuser aus dieser Konkurrenz nach Maßgabe freiwillig ausscheiden würden.

Die freie Zeit der Blinden — und sie brauchen im Anfang sehr oft der Erholung — wird mit Spazierengehen, Schach- und Regelspiel ausgefüllt. Ja, auch die Blinden spielen Regel. Und sie tun es mit einer bewundernswerten Geschicklichkeit. Sie stellen nur die drei mittleren Regel auf, und selten „wandelt“ eine Kugel über die Gerade hinab. Dabei zählen sie die gefallenen Regel immer laut mit, und es bedarf gar nicht des Zurufes des blinden Aufsehers, wie viel gefallen sind; die Spieler hören stets dem Lauf der Kugel nach und wissen gleich, was sie getroffen. Das Mitleid aber packt den Zuschauer erst recht bei diesen harmlosen Vergnügen der Blinden. Dieses kurze Ausrasten im Spiel, was ist es denn anders, als ein minutenlanges Entrinnen aus einer nachttiefen Einsamkeit, ein kurzes Vergessen des lebenslangen Unglücks, das zu schildern einem Sehenden niemals gelinaen wird!

Der Verwaltungsbericht dieses Blindenheims ist kurz; er ist anlagend in seiner Kürze! Die Anstalt muß sich selbst erhalten. Sie muß das Wirtschaftsgeld aus dem armseligen Erlös der Korb- und Sesselflechtereien nehmen und dem Bürstenbinden. Jeder Blinde hat von seinem Verdienst eine Krone pro Tag für die Verpflegung zu bezahlen. Und wer diese eine Krone nicht zu erwerben vermag, weil seine Hand die Geschicklichkeit noch nicht erlangt oder weil sein Innerstes zerworfen ist, zerworfen mit sich und aller Welt, und den Trost der Arbeit verliert, der lebt zu Lasten der Anstalt, die mit ihrer ganzen Verwaltungskunst diese seelisch und körperlichen Kranken weiterpflegt. Und da ist die Stelle, wo die Glücklichen, und das sind alle Sehenden, das bedenkt man erst in diesen Räumen, zu helfen haben. Uns allen, die wir die Gnade des Augenlichtes besitzen,

ist die Pflicht auferlegt, zu geben und wieder zu geben.

Es ist kein geschäftsmäßiger Ruf: „Kauft Blindenarbeit!“, weil der Gewinn, der anderswo den Wohlstand gründet, hier nur Leid und Sorgen zu tilgen versucht, die auf den Blinden Zeit ihres Lebens lasten.

Noch ein letzter flüchtiger Blick durch die Arbeitsstätten und über den Garten, und dann fällt das Eisentor hinter dem Rücken ins Schloß. Und nun sehen die Augen mit einer Eier, mit einem stillen Jubel über die blühenden Jasminbecken, über blumengeschmückte Erkerfenster, eilen von der grasbepflanzten Erde hinauf in die Kronen der Bäume und über den blauen Himmel! Schön ist dort drüben die schwarze Wolke und schön der Eisenbahndamm, schön ist das einfache gelbe Haus, und wie schön ist selbst der Granit unter den Füßen! ...